

Russ: "Frauen im Licht
Frauen im Schatten"

Eine Landshuter Frauengestalt

Susanne Kowalsky und

Andreas Jell

STADTLANDSHUT

JSRN 3-924943-45-1

MFG!
A.B.

Jüdische Frauen

Die Zeit der Diktatur des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs sind lediglich zwölf Jahre einer deutschen Geschichte, die Jahrhunderte umfasst, aber diese Zeit von 1933 bis 1945 ist eines ihrer schwierigsten und deprimierendsten Kapitel. Im Rahmen der Thematik „Frauen in Landshut“ soll nachfolgend versucht werden, das zusammenzufassen, was über jüdische Frauen in Landshut, ihr Leben und ihr Leiden zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft herausgefunden werden konnte. Antisemitismus, also Judenfeindschaft und Judenverfolgungen gab es in allen Epochen. So wurden im 14. Jahrhundert die Juden beschuldigt, Brunnen vergiftet und so die Pest verbreitet zu haben. Vor allem aber die aus historischen Gegebenheiten sich entwickelnde Funktion der Juden als Kreditgeber und Geldverleiher förderte antisemitische Haltungen. Juden wurden für wirtschaftliches Scheitern verantwortlich gemacht. Der Vorwurf des Zinswuchers schürte den Hass auf Juden. Diesen latent wie auch offen vorhandenen Antisemitismus führte die nationalsozialistische Ideologie ins Extreme in ihrer Rassenlehre, nach der nur die so genannte arische Rasse die hochwertige und deshalb allein existenzberechtigte sei. Die jüdische Rasse aber sei nicht nur eine minderwertige, wie etwa die Slawen, sondern die „Gegenrasse“, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die arische Rasse zu zersetzen. Die Juden täten dies angeblich als „Parasiten“ und „Schmarotzer“ und müssten deshalb verfolgt und schließlich ausgetilgt werden, so die Propaganda. Den Juden stempelte man im totalen Staat Hitlers zum „objektiven Feind“, zum „Feind an sich“, für dessen Feindseligkeit gar keine Beweise mehr erbracht werden müssen, da sie aus dessen Rasse hervorgingen.

Die Diskriminierung der Juden begann sofort nach der Machtübernahme. Für den ersten April 1933 wurde zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufgerufen, es wurde versucht, Juden gesellschaftlich und wirtschaftlich zu isolieren. Da dies weniger gelang als erhofft, wurden dann in einer zweiten Phase Gesetze und Verordnungen erlassen, die dieses Ziel erreichen sollten. Infolge der „Nürnberger Gesetze“ von 1935 durften Juden viele Berufe nicht mehr ausüben, durften keine akademischen Grade mehr erlangen, konnten nicht mehr als Redakteure in Zeitungen tätig sein, wurden praktisch aus dem Hochschul- und Kulturleben ausgeschlossen, ebenso aus der Wehrmacht, Verträge mit Juden wurden zum Teil für nichtig erklärt. Ehen zwischen Juden und Nichtjuden wurden verboten, auch außerehelicher Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Nichtjuden wurde unter Strafe gestellt. Juden durften keine arischen Hausangestellten beschäftigen. Mitgliedschaft und Mitarbeit in

Vereinen konnte ihnen t
auf den physischen au
November 1938. Es far
und ihre Deportation in
Juden durch Erschieße

Bis 1938 konnten Jud
Anfangsjahren noch, di
wieder beruhigen würd
ihr Leben bedroht war,
jüdischer Hilfe, aber
mussten, überlebten nu

Die Jüdischen Bürger

Fünfhundert Jahre vor d
aus Landshut vertrieben
jüdische Gemeinde aufge
30 000 Gulden abgepress
waren auch die Ursach
Jahren 1338 und 1339. S
Juden und trugen wohl au
Stadt kostete Geld. Und
Geldgeschäft aktiv genu
vorzufinanzieren: jüdische
Arnpeck im 15. Jahrhun
Gründung Landshuts sei
Einwohnern auf Zinsen (n
nicht – um so mehr, als die
Sie lebten auf dem und ru
es später ein jüdisches Sch
gebacken wurden, ein Ju
Stadt nahe dem heutigen
Bezeichnung Judentor, das
von den jüdischen Bewohr
steig nach dem hebräisc
Kanalbau am Dreifaltigkeit
die die jüdische Ansiedlung
Glaubens verboten war, ei
Zinsen erheben durften, w
aber auch zu Neid und M
Stimmung in der Bevölkeru

Vereinen konnte ihnen untersagt werden. Ab 1938 wurde der psychische Terror auf den physischen ausgeweitet, beginnend mit der Reichskristallnacht vom November 1938. Es fanden nun Pogrome statt, also die Verfolgung der Juden und ihre Deportation in Ghettos und Konzentrationslager. Die Ermordung von Juden durch Erschießen und Vergasen begann 1941.

Bis 1938 konnten Juden noch legal ausreisen, doch glaubten viele in den Anfangsjahren noch, dass die Hasspropaganda der Nationalsozialisten sich wieder beruhigen würde. Erst später wurde vielen bewusst, dass tatsächlich ihr Leben bedroht war, manchen gelang noch die Flucht oft auch mit nicht-jüdischer Hilfe, aber von denen, die zurückblieben oder zurückbleiben mussten, überlebten nur wenige.

Die Jüdischen Bürger Landshuts

Fünfhundert Jahre vor den Nationalsozialisten waren schon einmal alle Juden aus Landshut vertrieben worden. 1450 hatte Herzog Ludwig der Reiche die jüdische Gemeinde aufgelöst und den Juden sogar die gigantische Summe von 30 000 Gulden abgepresst. Ökonomische Interessen der herrschenden Fürsten waren auch die Ursache für vorausgegangene Judenverfolgungen in den Jahren 1338 und 1339. Schon 1204, im Gründungsjahr der Stadt, lebten dort Juden und trugen wohl auch zur Finanzierung der Stadtgründung bei. „So eine Stadt kostete Geld. Und es gab damals eigentlich nur eine Gruppe, die im Geldgeschäft aktiv genug war, um die Aktionen der Hohen und Minderen vorzufinanzieren: jüdische Kreditgeber. Insofern kein Wunder, wenn schon Veit Arnpeck im 15. Jahrhundert in seinem schönsten Latein schrieb, bei der Gründung Landshuts sei ein gewisser Jude des Wegs gekommen, der den Einwohnern auf Zinsen Geld geliehen habe. So unwahrscheinlich ist das nicht – um so mehr, als die Juden schöne Grundstücke am Burgberg bekamen. Sie lebten auf dem und rund um den heutigen Dreifaltigkeitsplatz.“¹ Dort gab es später ein jüdisches Schlachthaus, ein Backhaus, in dem ungesäuerte Brote gebacken wurden, ein Judenbad, auch eine Synagoge und außerhalb der Stadt nahe dem heutigen Maria Bründl gab es einen jüdischen Friedhof. Die Bezeichnung Judentor, das später Münchner Tor hieß, und Judengasse zeugen von den jüdischen Bewohnern und es ist auch anzunehmen, dass der Nahensteig nach dem hebräischen Wort für Bach „nahar“ benannt wurde. Der Kanalbau am Dreifaltigkeitsplatz brachte viele archäologische Funde zutage, die die jüdische Ansiedlung bestätigen. Und da den Angehörigen des jüdischen Glaubens verboten war, ein Handwerk auszuüben, Christen dagegen keine Zinsen erheben durften, wurde der Geldhandel zur jüdischen Domäne, was aber auch zu Neid und Missgunst führte, zu einer latenten antijüdischen Stimmung in der Bevölkerung. Nach der Vertreibung der Juden im Jahr 1450

dauerte es, bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis sich wieder eine kleine jüdische Gemeinde von vielleicht zwei Dutzend Familien hier ansiedelte. Bei der Volkszählung am 16. Juni 1933 wurden offiziell 48 Personen als Mitglieder der jüdischen Religion gezählt, wobei es sich hauptsächlich um Erwachsene handelte. Die jüdischen Familien hatten wenige Kinder und Jugendliche. Wirtschaftlich tätig waren die jüdischen Bürger hauptsächlich in der Textilbranche. Es gab zu dieser Zeit in Landshut sieben jüdische Einzelhandelsgeschäfte, fünf Textilgeschäfte, ein Betten- und ein Schuhgeschäft, außerdem mehrere Viehhändler, den bekannten „Kasjuden“ Sigmund Engelhardt² und einen Verleger. Besonders geachtet in der Bevölkerung war Adolf Hirsch, der Hauptinhaber des größten Textilhauses „Hermann Tietz Nachf.“ der sich als Wohltäter der Stadt und ihrer Armen hervortat und ein großer Förderer der Turngemeinde war, zu deren Ehrenmitglied er ernannt wurde. Hirschs Neffe und Geschäftspartner Helmut Teichner war ebenfalls sehr bekannt in der Stadt und zwar als Sportler. In den Jahren nach 1933 wanderten siebzehn jüdische Bürger aus und zwar sechs in die USA, acht nach England und drei in die Schweiz. 1939 wurden nur noch 18 Glaubensjuden gezählt. Jüdische Mitbürger, welche die Stadt bis April 1942 nicht verlassen konnten, wurden deportiert.³ Um der Verhaftung zu entgehen, begingen einige Selbstmord.

Die Rolle der Frau im jüdischen Leben

Die Juden sind ihrer religiösen Lehre nach Angehörige des auserwählten Volkes Gottes, sie sollen sich dem Studium der Thora widmen und müssen ihr Leben nach einer Fülle von religiösen Geboten und Verboten ausrichten. Es gibt viele rituelle Handlungen und Abläufe, die genau eingehalten werden müssen besonders auch im häuslichen und haushälterischen Bereich, zum Beispiel beim Zubereiten der Nahrungsmittel. Die Führung des Haushalts sowie die Versorgung und Erziehung der Kinder unter sechs Jahren, der Mädchen auch noch über dieses Alter hinaus, wird als die alleinige Bestimmung der Frau angesehen. Die Führung des Haushalts erforderte die Kenntnis der meisten religiösen Vorschriften, gleichwohl galt nach dem religiösen Recht letztlich der Hausvater und jedes männliche Mitglied der Familie über dreizehn Jahre als dafür verantwortlich. Die wesentliche Ursache für die deutlich niedrigere Bewertung der Frau gegenüber dem Mann lag „in der rituellen Beurteilung besonderer weiblicher Körperfunktionen, die vom alten Blut-Tabu geprägt sind. Je nach dem Sozialprestige der Familie, aus dem die Frau stammte, konnte sie jedoch mittels ihrer ökonomischen Position, die sich zum Beispiel im Heiratsvertrag manifestierte, eine hohe Position in der jüdischen Gesellschaft einnehmen. Gerade diese Frauen schufen sich dann auf dem Feld der Wohltätigkeit eigene Beschäftigungsmöglichkeiten. Tendenziell kann man sagen,

dass die F
Zeit zu gel
in der Ger
wie sie de
jüdische F
undenkba
eine eige
Frauenkor
Frauenbur
Berufswür
schaft, we
Lebensver
strebt. Bec
nachvollzie
Landshute
Familie har

Die Leider

Die Anfang
Landshuter
Bereichen.
wurde, war
Referendar
lassen. Ode
1933 über d
dass Punkt
zerstörende
Leben des c
Geschäftsm
Judenboyko
genommen
geldes von
wurden die
Geschäft ve
Offiziere -, v
keine andere
für Juden im
mieten. Der
Isargestade
Anzugstoffe

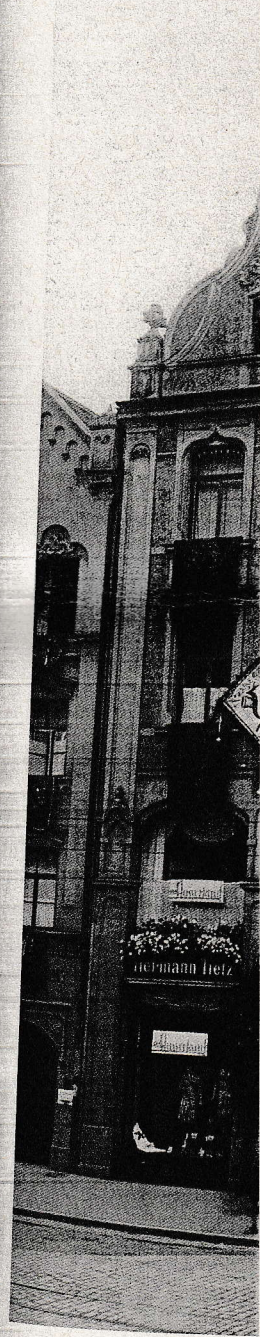
dass die Frauen im Haus die hauptsächliche Arbeitskraft waren, um dem Mann Zeit zu geben, sich dem rabbinischen Lernen zu widmen⁴. Ein Mitspracherecht in der Gemeinde oder aber die Ausübung der religiösen Rechte und Pflichten, wie sie den Männern aufgegeben waren, wurde den Frauen vorenthalten. Dass jüdische Frauen außerhalb der Familie einen Beruf ausübten, war lange Zeit undenkbar. Es entwickelte sich auch erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine eigene jüdische Frauenbewegung, die 1904 beim Internationalen Frauenkongress in Berlin erstmals als eigener Verein auftrat, als „Jüdischer Frauenbund“, angeführt von Bertha Pappenheim. Dieser Bund versuchte Berufswünsche auf produktive Tätigkeit zu lenken, hauptsächlich Hauswirtschaft, weg von Handel und Geldverleih.⁵ Aber eine wirkliche Veränderung der Lebensverhältnisse jüdischer Frauen wurde weder verwirklicht noch angestrebt. Bedenkt man diese Rolle der jüdischen Frau, dann kann man auch nachvollziehen, dass es sich bei der Beschreibung des Schicksals der Landshuter jüdischen Frauen um die Beschreibung des Schicksals der ganzen Familie handelt.

Die Leidensjahre

Die Anfangsjahre der nationalsozialistischen Herrschaft waren auch für die Landshuter Juden geprägt von einer stetigen Zunahme von Schikanen in allen Bereichen. Wie im Mai 1933 in der Landshuter Zeitung bekannt gegeben wurde, waren auf Anordnung des Staatsministeriums der Justiz sofort alle Referendare nichtarischer Abstammung aus den Schiedsgerichten zu entlassen. Oder man kann in einem Artikel der Landshuter Zeitung vom 24. April 1933 über den Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes in Landshut lesen, dass Punkt 12 in seinem Programm lautete: „Wir fordern die Ausschaltung des zerstörenden jüdischen Einflusses aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben des deutschen Volkes.“ Konkret bedeutete dies dann, wie der jüdische Geschäftsmann Martin Ansbacher erzählte, dass beim ersten allgemeinen Judenboykott im April 1933 die Männer aus seiner Familie in Schutzhaft genommen wurden und erst nach fünf Wochen gegen Zahlung eines Lösegeldes von 40 000 Mark wieder frei gelassen wurden.⁶ Zwei Jahre später wurden die beiden Brüder, die der Familie Ansbacher die Räume für ihr Geschäft vermietet hatten – es handelte sich dabei um zwei ehemalige Offiziere –, von den Nationalsozialisten so sehr unter Druck gesetzt, dass sie keine andere Wahl mehr sahen, als die Kündigung auszusprechen. Es wurde für Juden immer schwieriger und bald unmöglich, Räume und Wohnungen zu mieten. Der Familie Ansbacher gelang es dank mutiger Mitmenschen, am Isargestade neue Ladenräume zu erhalten und das Geschäft für Kleider und Anzugstoffe bis 1937 relativ erfolgreich weiterzuführen. Erst die Pogromnacht

1938 machte allem ein Ende. Generell aber wurde zum Beispiel dadurch, dass SA-Männer Kunden jüdischer Geschäfte beim Einkauf fotografierten und diese Bilder dann unter der Parole „Judenknechte“ ausstellten, der Boykott jüdischer Geschäfte vorangetrieben. Beamten, die beim Einkauf in jüdischen Geschäften beobachtet wurden, drohte die Entlassung aus dem Dienst. Manche umgingen dies alles, indem sie telefonisch bestellten und sich die Ware ins Haus bringen ließen. Auch der so genannte „Kasjude“ hatte auf dem Landshuter Wochenmarkt noch lange ein reges Geschäftsaufkommen, obwohl sein Stand nahe dem Transparent „Juden sind hier unerwünscht“ stand. Wie Helmut Teichner, einer der überlebenden Landshuter Juden berichtet, war es aber bereits 1933, dass er als ein bis dato überaus geschätztes und aktives Mitglied der Turngemeinde aufgrund des „Arierparagraphen“ aus diesem Verein, aber auch aus dem Box-, dem Segelflieger- und dem Skiverein, hinausgeworfen wurde. Der Besuch von Schwimmbad, Stadttheater, Museen, Sport- und Faschingsveranstaltungen oder Konzerten war für jüdische Mitbürger unmöglich geworden. Besonders demütigend wurde es, wie Helmut Teichner berichtet, als Freunde im Beisein von anderen nur noch mit „Heil Hitler“ zu grüßen wagten. Da hatte die Angst vor Denunziation bereits um sich gegriffen. Martin Ansbacher hatte einen Freund, einen Bäckerssohn, mit dem er Motorradausflüge außerhalb Landshuts unternahm. Dem Vater seines Freundes wurde so lange mit der Vernichtung seiner Existenz gedroht, bis er seinem Sohn den Umgang mit Ansbacher verbot – der Sohn war als Judenfreund denunziert worden.

Der physische Terror begann auch für die Landshuter Juden mit der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938. SA-Männer hatten den Auftrag erhalten, die jüdischen Einwohner der Stadt Landshut in ihren Wohnungen zu verhaften. Es waren zwischen 20 und 30 Personen, die am frühen Morgen inhaftiert wurden. Gegen Abend wurden ältere Juden entlassen, die anderen von der Gestapo verhört. Die Wohnungen der Juden wurden durchsucht und dabei größtenteils verwüstet, ebenso die Geschäfte. Die jüdischen Frauen waren mitverhaftet worden, wurden aber gegen Mittag wieder freigelassen und fanden ihre Wohnungen in teils furchtbarem Zustand vor, sogar Federbetten waren zerrissen worden. Bei den Geschäften hatte man darauf geachtet, dass diejenigen, die bereits geschlossen waren und vor der Übergabe an arische Besitzer standen, wie zum Beispiel das Kaufhaus Tietz, nur mit Parolen beschmiert wurden. Den beiden noch geöffneten jüdischen Geschäften, Ansbacher am Isargestade und Hahn in der Altstadt, wurden die Schaufenster zerschlagen. Martin Ansbacher schildert diese furchtbaren Tage: „Meine Großmutter, die damals auch bei uns lebte, wurde von diesem SA-Führer mit dem Gummiknüppel übers Gesicht geschlagen und war nachher längere Zeit



17 Das Kaufhaus Tietz am 10. November 1938 wurde zerstört.

iel dadurch, dass
fierten und diese
Boykott jüdischer
ischen Geschäf-
Dienst. Manche
ich die Ware ins
hatte auf dem
ommen, obwohl
icht“ stand. Wie
erichtet, war es
tes und aktives
n“ aus diesem
dem Skiverein,
heater, Museen,
tr für jüdische
es, wie Helmut
noch mit „Heil
bereits um sich
sohn, mit dem
1 Vater seines
gedroht, bis er
war als Juden-

t der Pogrom-
rfrage erhalten,
1 zu verhaften.
gen inhaftiert
leren von der
cht und dabei
en waren mit-
n und fanden
betten waren
achtet, dass
e an arische
mit Parolen
Geschäften,
Schaufenster
age: „Meine
A-Führer mit
längere Zeit



17 Das Kaufhaus Tietz an der Ecke Altstadt-Theaterstraße war einst in jüdischem Besitz. Im November 1938 wurde es „arisiert“.

bei Dr. Schwaiger im Achdorfer Krankenhaus in Behandlung, um ein' Blindwerden zu verhindern. Meinem Vater wurde das Trommelfell eingeschlagen. Ich schlug dem SA-Führer zwei Zähne aus, als er mich angriff. Die nächsten Minuten werde ich in meinem Leben nie vergessen. Ich wurde gnadenlos zusammengeschlagen und noch am Fußboden liegend mit Fäusten und Fußtritten traktiert.“⁷ Es ist anzunehmen, dass sich bei den anderen jüdischen Familien ähnliche Szenen abgespielt haben und auch dort keine Rücksicht auf Frauen genommen wurde. Bis zum 13. November blieben die jüdischen Männer im Landshuter Gefängnis, wo sie, wie Ansbacher schreibt, von den dortigen Justizbeamten korrekt und menschenwürdig behandelt wurden. Dann aber brachte man sie ins Konzentrationslager Dachau, wo „jeder einzelne Tag eine nicht enden wollende Kette der Qual und der menschlichen Erniedrigung war“. Ende Dezember wurden sie entlassen und konnten nach Hause. Man kann sich vorstellen, welche Angst und Verzweiflung bei den Frauen zu Hause herrschte. Dazu kam, dass den Familien durch die Plünderung und Zerstörung der Geschäfte die bisherige Erwerbsgrundlage entzogen war.

Am 18. November 1938 berichtete die Landshuter Zeitung, dass durch die Übergabe des Kaufhauses Tietz an arische Eigentümer das letzte jüdische Geschäft geschlossen sei: „Diese Geschäftsübergabe an eine deutsche Familie heute sei als symbolischer Akt zu betrachten: Landshuts Wirtschaft ist nun judenfrei.“⁸ Und die Situation für die jüdischen Bürger wurde immer noch schwieriger. Es wurden beispielsweise ihre Lebensmittelkarten extra gekennzeichnet und sie bekamen nicht die gleichen Rationen wie „Arier“, auch kein Fleisch, keine Milch, keine Eier, keine Bezugsscheine für Kleider und Schuhe. Einkaufen war ihnen nur eine Stunde am Tag zwischen 16 und 17 Uhr erlaubt. Es war verboten Haustiere zu halten, Zeitungen zu kaufen oder zu abonnieren, zu telefonieren war nicht erlaubt, Radios, Schreibmaschinen, Fotoapparate mussten abgegeben werden. 1941 erging dann ein Erlass, dass die Juden jederzeit sichtbar den gelben Judenstern zu tragen hätten und Arier, die sich Juden gegenüber freundlich verhielten, in Schutzhaft zu nehmen seien. Damit war die Isolation der Juden perfekt. Im darauf folgenden Kriegswinter mussten sie alle nicht notwendigen Sachen wie Pelze, Strümpfe oder Wollsachen, abliefern und alle Arbeitsfähigen hatten Arbeitseinsatz zu leisten. Dafür wurde ihnen sogar gestattet, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, allerdings mussten dazu Anträge auf Erlaubnis gestellt werden, und die Anweisungen für die Benutzung genau eingehalten werden. Juden durften in Eisenbahnen nur die jeweils niedrigste Klasse benutzen, durften in überfüllte Wägen nicht einsteigen und nur die von Ariern nicht benötigten Sitzplätze benutzen. Die Einhaltung dieser Erlasse wurde nachlässig kontrolliert, weil die Beförderung der Juden zum Arbeitseinsatz in der Kriegsgüterproduktion notwendig war.

Erlaubnis benötigt, zwanzig Uhr nicht ei beim Oberbürgermei Donnerstag eine Au aus München erst k dem zweiten Vornar in den Personalausv

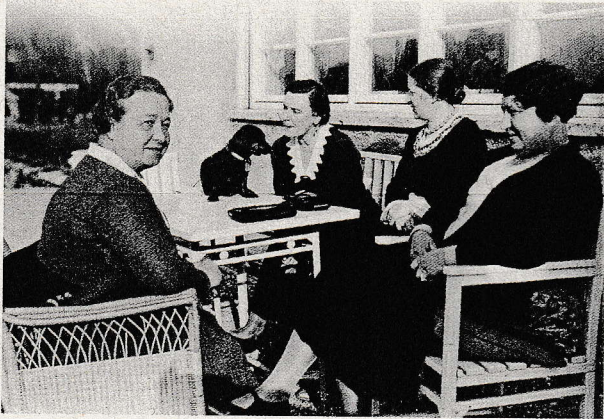
Der furchtbarste Tag der 2. April 1942. An verhaftet, nach Reg Vernichtungslager. E keiner überlebte. Arr vergiftet, als sie von c dies Fritz und Selm Rosa Hahn, deren M Haustochter Elsa Kc sammen mit dem bei Familie Ansbacher i Deutschland nicht c Selbstmord begehen verhaftet wurden. Eir Besuchsvisum für die nach Glasgow in Sch kurz vor Kriegsausbru hauses Schwarzhaup dem das Bekleidungs nach der Arisierung München. Eine Odys Theaterstraße ein Sc Gemäß der Vereinbar Herbst 1939 Ostpoler und kehrte später na Schuhgeschäfte zu er Bekleidungsgeschäft i USA ausgewandert. D Meldeliste des Einwol berücksichtigten Datum 2. Betty Wittmann und ih Landshut Erlaubnissch und im Februar 1942

dlung, um ein Blind-
all eingeschlagen. Ich
ngriff. Die nächsten
h wurde gnadenlos
h mit Fäusten und
n anderen jüdischen
t keine Rücksicht auf
eben die jüdischen
er schreibt, von den
andelt wurden. Dann
o „jeder einzelne Tag
hlichen Erniedrigung
n nach Hause. Man
en Frauen zu Hause
ung und Zerstörung
war.

ng, dass durch die
das letzte jüdische
ne deutsche Familie
; Wirtschaft ist nun
wurde immer noch
arten extra gekenn-
„Arier“, auch kein
leider und Schuhe.
und 17 Uhr erlaubt.
der zu abonnieren,
nen, Fotoapparate
s, dass die Juden
und Arier, die sich
hmen seien. Damit
egswinter mussten
oder Wollsachen,
isten. Dafür wurde
nutzen, allerdings
e Anweisungen für
1 Eisenbahnen nur
üllte Wägen nicht
tze benutzen. Die
il die Beförderung
n notwendig war.

Erlaubnis benötigten die Juden auch, wenn sie die Ausgangssperre um zwanzig Uhr nicht einhalten konnten. So stellte zum Beispiel Nathan Ansbacher beim Oberbürgermeister den Antrag, dass seine Tochter Elsa Sara, jeden Donnerstag eine Ausgeherlaubnis bis 21.15 Uhr erhalten sollte, weil der Zug aus München erst kurz vor neun Uhr ankam. Die Erlaubnis wurde gewährt. Bei dem zweiten Vornamen handelt es sich um den Zwangsnamen, der Jüdinnen in den Personalausweis eingetragen wurde.

Der furchtbarste Tag aber für die noch in Landshut verbliebenen Juden wurde der 2. April 1942. An diesem Gründonnerstag wurden sie alle von der Gestapo verhaftet, nach Regensburg in ein Sammellager gebracht und von dort in die Vernichtungslager. Elf jüdische Einwohner Landshuts traf dieses Schicksal und keiner überlebte. Am Abend zuvor hatten sich fünf jüdische Mitbürger mit Gas vergiftet, als sie von der bevorstehenden Deportation erfahren hatten. Es waren dies Fritz und Selma Ansbacher, deren Tochter Else, die Kaufmannswitwe Rosa Hahn, deren Mann das Bettengeschäft Hahn betrieben hatte, und ihre Haustochter Elsa Kohn. Dieser Familie Ansbacher, deren Sohn Wilhelm zusammen mit dem bereits erwähnten Martin Ansbacher, dem Sohn der zweiten Familie Ansbacher in Landshut, das Geschäft führte, war die Flucht aus Deutschland nicht gelungen. Die Söhne Max und Wilhelm wollten nicht Selbstmord begehen wie die Eltern. Sie waren unter denen, die am Tag danach verhaftet wurden. Einziger Überlebender war der Sohn Siegfried, er hatte ein Besuchsvisum für die USA erhalten. Martin Ansbacher war bereits im Mai 1939 nach Glasgow in Schottland ausgewandert, wohin ihm Mutter und Vater noch kurz vor Kriegsausbruch folgen konnten. Als erste hatten die Besitzer des Kaufhauses Schwarzhaupt in der Altstadt⁹ Landshut verlassen. Adolf Schönmann, dem das Bekleidungsgeschäft Schönmann in der Theaterstraße gehörte, zog nach der Arisierung des Geschäfts 1938 mit seiner Frau Katharina nach München. Eine Odyssee erlebte die Familie Scheinmann, die ebenfalls in der Theaterstraße ein Schuhgeschäft besaß und 1938 nach Polen emigrierte. Gemäß der Vereinbarung des Hitler-Stalin-Paktes besetzte die Sowjetarmee im Herbst 1939 Ostpolen. Die Familie wurde nach Sibirien deportiert, überlebte und kehrte später nach Deutschland zurück, um in Köln und Düsseldorf Schuhgeschäfte zu eröffnen. Anna und Fritz Jacobius hatten in der Altstadt ein Bekleidungsgeschäft und waren zusammen mit ihrer Tochter Anna 1939 in die USA ausgewandert. Die Viehhändlerfamilien Wittmann und Marx werden in der Meldeliste des Einwohneramtes als „unbekannt verzogen“ geführt mit dem berüchtigten Datum 2. April 1942 – sie sind in den Lagern umgekommen. Für Betty Wittmann und ihre Tochter Gertrud waren im Winter 1941 von der Polizei Landshut Erlaubnisscheine für die Fahrt nach Straubing ausgestellt worden und im Februar 1942 dann noch einmal nur für Betty Wittmann. Sehr unter-



18 Cilli Hirsch (links) im Kreise ihrer Schwestern. Dass sie von einer England-Reise nach Landshut zurückkehrte, wurde ihr zum Verhängnis. Der drohenden Deportation entzog sie sich durch einen Sprung aus dem Fenster, worauf sie verstarb.

schiedlich war das Schicksal der Besitzer des Kaufhauses Tietz, der Familien Teichner und Hirsch. Marta Teichner und Cilly Hirsch waren Schwestern, geborene Lissmann, eine weitere Schwester der beiden war die Mutter der Schauspielerin Lilli Palmer. Beide Frauen unterstützten ihre Ehemänner Leopold Teichner und Adolf Hirsch tatkräftig im Geschäft. Die Eltern Teichner verließen 1933 Landshut und zogen nach München. Helmut Teichner wurde daraufhin Juniorpartner bei Tietz. 1938 gelang es ihm, nach Amerika auszuwandern. Sein Bruder Hans, ein bekannter Skisportler, hatte bereits 1933 Deutschland verlassen, um Trainer bei der spanischen Ski-Nationalmannschaft zu werden. Helmut Teichner gründete in den USA eine Skischule, die er zu einem erfolgreichen Unternehmen ausbaute. Die Schwester Katharina, die mit den Eltern nach München verzogen war, wurde eine erfolgreiche Opernsängerin und war eine enge Freundin von Lilli Palmer. Helmut Teichner, Martin Ansbacher und Anna Jacobius besuchten Landshut 1989 zur Aufführung der „Landshuter Hochzeit“.

Cilly Hirsch und das Textilhaus Tietz

Die wohl bekannteste jüdische Frau in Landshut war Cilly Hirsch. Wie ihre Nichte Lilli Palmer in ihren Erinnerungen „Dické Lilli – gutes Kind“ schreibt, war sie auch bei ihren vier Schwestern von Anfang an die Sorgende. „Sie besaß schon als junges Mädchen eine solche ruhige Autorität, eine solche humorvolle Gelassenheit, daß sie ihr Leben lang alles sofort betreute und vorwärtsbrachte, was ihr unter die Augen kam.“¹⁰ Cilly Lissmann wurde im Januar 1876 in Koblenz geboren und heiratete 1897 in Dresden, der Heimat ihrer Eltern, die Strohhutfabrikanten waren. Mit ihrem Mann Adolf Hirsch zog sie nach

Landshut, wo sie zu Tietz Nachf.“ erwart war, wie Manfred M der Stadt und ein g zusammen mit seir Der jüngere Sohn Er wurde ein sehr beka Mutter 1936 besuk hervorgeht, in dem Später wanderte er Tochter Edith heirate Verlags in Münche Berufs verboten wo gersohn übernahm t bis zur Flucht der Fa Eva-Maria hatte ab Ursulinschule. Ad Frau verblieben imr musste, vor allem na So leitete sie beispie ebenfalls früh erkrar Reichskristallnacht v verkauft.

Wie zwei ehemalige Werner Ebermeier v ten im Glauben gewe geschehen würde, v bekannt war. Das C allerdings die Fenste die Angestellten mus späteren Geschäftsir gung schon vereinba des Hauses wurde n abgeholt hatte. Beide in Erinnerung geblieb noch Kunden kamen Eine Angestellte mu bringen.¹¹ Wie Lilli Pa noch kurz vor Kriegs: wollten sie unbedingt

Landshut, wo sie zusammen mit den Teichners das große Textilhaus „Hermann Tietz Nachf.“ erwarben und dort fünfzig Angestellte beschäftigten. Adolf Hirsch war, wie Manfred Morhardt erzählte, der reichste jüdische Geschäftsmann in der Stadt und ein großzügiger Förderer und Gönner der Stadt. Er unterstützte zusammen mit seiner Frau auch soziale Einrichtungen wie das Waisenhaus. Der jüngere Sohn Erich-Hermann starb bereits im Kindesalter. Kurt, der älteste, wurde ein sehr bekannter Kapellmeister. Er lebte zuerst in London, wo ihn seine Mutter 1936 besuchte, wie aus einem Brief an das Einwohnermeldeamt hervorgeht, in dem Cilly Hirsch um die Erweiterung ihres Passes ersuchte. Später wanderte er nach Australien aus und arbeitete dort beim Rundfunk. Die Tochter Edith heiratete Dr. Richard Landauer, den Inhaber des bekannten Delfin Verlags in München. Nachdem dem Juden Landauer die Ausübung seines Berufs verboten worden war, zog die Familie nach Landshut und der Schwiegersohn übernahm für den betagten Vater Hirsch die Führung des Kaufhauses bis zur Flucht der Familie Landauer nach London im Herbst 1938. Die Tochter Eva-Maria hatte aber noch lange Briefkontakt mit ihren Freundinnen von der Ursulinenschule. Adolf Hirsch hatte schon früh sein Gehör verloren und seiner Frau verblieben immer weitere Aufgaben, die sie im Geschäft übernehmen musste, vor allem nach dem Weggang der Landauers, aber auch schon vorher. So leitete sie beispielsweise das Büro und da ihr Schwager Leopold Teichner ebenfalls früh erkrankt war, arbeitete auch ihre Schwester stets mit. Nach der Reichskristallnacht wurde das Geschäft arisiert und an nichtjüdische Kaufleute verkauft.

Wie zwei ehemalige Angestellte des Hauses Tietz in einem Gespräch mit Werner Ebermeier vom Stadtarchiv Landshut erzählten, waren die Angestellten im Glauben gewesen, dass dem Geschäft und dem Ehepaar Hirsch nichts geschehen würde, weil Adolf Hirsch in der ganzen Stadt als sehr wohlwütig bekannt war. Das Geschäft wurde tatsächlich nicht verwüstet, es waren allerdings die Fenster mit der Parole „Jude verrecke“ beschmiert worden und die Angestellten mussten die Fenster dann reinigen. Man nahm an, dass die späteren Geschäftsinhaber mit den Nationalsozialisten diese Nichtbeschädigung schon vereinbart hatten. Die Wohnung der Familie Hirsch im dritten Stock des Hauses wurde nämlich sehr wohl verwüstet, nachdem man das Ehepaar abgeholt hatte. Beide kamen aber bald wieder frei. Was den Angestellten auch in Erinnerung geblieben ist, war, dass auch nach der Arisierung des Geschäfts noch Kunden kamen und Geld einbezahlten, das sie Adolf Hirsch schuldeten. Eine Angestellte musste das Geld dann in das Wohnhaus am Annaberg bringen.¹¹ Wie Lilli Palmer in ihren Erinnerungen schreibt, besuchte Cilly Hirsch noch kurz vor Kriegsausbruch ihre Schwester in London, und die Verwandten wollten sie unbedingt davon überzeugen, nicht mehr nach Deutschland zurück-

zukehren, sondern in die Schweiz zu flüchten, wo sie etwas Geld deponiert hatte und wohin eventuell auch ihr Mann noch hätte flüchten können. Aber Cilly Hirsch weigerte sich, weil sie, wie sie sagte, ihre Pakete an Freunde, Bekannte und Fremde in den Konzentrationslagern schicken müsse.¹² Im Oktober 1941 kamen Gestapo-Männer in das Haus des Ehepaars Hirsch. Wie vermutet wurde, war das Ehepaar denunziert worden, es solle nicht angemeldetes Geld versteckt haben. Cilly Hirsch verließ den Raum, in dem sie sich aufgehalten hatte unter einem Vorwand und ging in das Schlafzimmer. Dort stürzte sie sich aus dem Fenster, wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht und erlag ihren Verletzungen am folgenden Tag, dem 30. Oktober 1941. Sie starb auf dem Flur, nachdem eine ebenfalls auf dieser Station liegende Ehefrau eines SA-Angehörigen das Personal gezwungen hatte, die Jüdin aus dem Zimmer zu bringen. Adolf Hirsch wurde im Juni 1942 nach Regensburg in ein Altersheim gebracht, wie aus Dokumenten hervorgeht und von dort ins Konzentrationslager Theresienstadt, wo er verstarb.

Hedwig Rohrmoser

Ein anderes tragisches Schicksal, das auch durch Denunziation verursacht wurde, ist das der Hedwig Rohrmoser. Leider gibt es dazu nur amtliche Dokumente, aus denen man die Ereignisse nachvollziehen kann, über die Persönlichkeit und das Leben dieser jüdischen Frau ist fast nichts bekannt, außer, dass sie am 29. August 1879 in Kempten geboren wurde und ihr verstorbener Mann, Regierungsrat Rohrmoser, ein Freund und Studienkollege des dortigen Oberbürgermeisters war. In Landshut wohnte sie in der Luitpoldstraße und stellte beim Landshuter Oberbürgermeister im November 1941 Anträge auf polizeiliche Erlaubnis zum Verlassen der Wohngemeinde Landshut nach München und auf Benutzung der dafür notwendigen Verkehrsmittel. Für den 11. und den 24. November wurden Anträge gestellt und genehmigt. Es handelte sich dabei wohl beide Male um Arztbesuche. Für den letzten Termin ist dies ausdrücklich als Grund angegeben und auch der Name des Arztes genannt.

Hedwig Rohrmoser wurde von der Ehefrau des Landshuter Oberbürgermeisters, Martina Vielweib bei der Schutzpolizei angezeigt, weil sie angeblich ihren Judenstern verdeckt habe, das Protokoll wurde an die Gestapo weitergeleitet. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur wurden Spruchkammern eingerichtet, um Straftaten und Straftäter dieser Zeit zu ermitteln, zu verfolgen und zu verurteilen. Martina Vielweib wurde zu drei Jahren Sonderarbeit verurteilt, was die Zeitung folgendermaßen kommentierte: „Aber wir haben den Eindruck, daß dieses Urteil der Spruchkammer angesichts des

vorliegenden Mat
nicht damit gerec
Wann nach der D
Anfang der Sechz
sich wohl an den
gewandt, denn di
referenten der Sta
Regierungsrat Ro
Unglück. Am 31. I
einen Eilbrief, in w
Regierungsvizeprä
habe ihr keine Ant
den Anschein vern
Aktion einzugreifer
Genannte sich noc
Landshut verlasser
der Stadt Landshu
Nichttragens des J
port Anfang April d
dass sie nicht tra
abtransportiert wer
dass Hedwig Rohr
überall vorzeige.¹⁵ D
Brief abzunehmen,
belästigt“. Bei einer
Hedwig Rohrmoser
geräumt und das N
18. Mai wurde Hedw
Beibringung des Bri
Schreiben aus Kemp
sie habe u. a. den B
auch nicht beim Pacl
Staatspolizei, Staats
Reisetages.“¹⁶ In Re
Hirsch als Zwischens
war. Hedwig Rohrmo

Susanne Kowalsky,

was Geld deponiert
en können. Aber Cilly
Freunde, Bekannte
.¹² Im Oktober 1941
irsch. Wie vermutet
angemeldet Geld
sie sich aufgehoben
Dort stürzte sie sich
gebracht und erlag
1941. Sie starb auf
junge Ehefrau eines
lin aus dem Zimmer
sburg in ein Alters-
dort ins Konzentra-

Denunziation verursacht
dazu nur amtliche
hen kann, über die
fast nichts bekannt,
oren wurde und ihr
und Studienkollege
e sie in der Luitpold-
im November 1941
gemeinde Landshut
Verkehrsmittel. Für
und genehmigt. Es
ir den letzten Termin
er Name des Arztes

shuter Oberbürger-
it, weil sie angeblich
die Gestapo weiter-
itur wurden Spruch-
Zeit zu ermitteln, zu
drei Jahren Sonder-
mentiere: „Aber wir
ner angesichts des

vorliegenden Materials sehr milde ausgefallen ist [...] vielleicht hat sie selbst nicht damit gerechnet vor dem Arbeitslager bewahrt zu bleiben.“¹³

Wann nach der Denunziation konkret gegen Hedwig Rohrmoser, die damals Anfang der Sechzig war, vorgegangen wurde, ist nicht bekannt, jedoch hat sie sich wohl an den Freund ihres Mannes, den Kemptener Oberbürgermeister gewandt, denn dieser schrieb am 18. April 1942 einen Brief an den Polizeireferenten der Stadt Landshut: „Mein verstorbener Freund und Konabsolvent Regierungsrat Rohrmoser war mit einer Jüdin verheiratet, ihm und ihr zum Unglück. Am 31. März 1942 schickte die mir, Frau Hedwig Sara Rohrmoser einen Eilbrief, in welchem sie mich bat, zu ihren Gunsten bei meinem Freund, Regierungsvizepräsident von Gäßler in Regensburg mich zu verwenden. Ich habe ihr keine Antwort gegeben und in der Sache nichts getan, weil ich auch den Anschein vermeiden wollte, als ob ich in die damals laufende polizeiliche Aktion einzugreifen versuchte. Es würde mich aber doch interessieren, ob die Genannte sich noch in Landshut aufhält oder aus dem erwähnten Anlasse Landshut verlassen hat.“¹⁴ In seiner Antwort berichtete der Oberbürgermeister der Stadt Landshut, dass die Genannte eine mehrwöchige Haftstrafe wegen Nichttragens des Judensterns verbüße, nachdem sie sich vor ihrem Abtransport Anfang April durch Einnehmen von Tabletten so schwer geschädigt habe, dass sie nicht transportfähig war, jedoch nach dem Ende der Strafzeit abtransportiert werde. Und dann wurde noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Hedwig Rohrmoser einen Brief des Kemptener Oberbürgermeisters überall vorzeige.¹⁵ Darauf bat dieser seinen Kollegen am 27. April 1942, ihr den Brief abzunehmen, „da sie damit offenbar Unfug treibt und Behörden belästigt“. Bei einer danach stattfindenden Durchsuchung der Wohnung von Hedwig Rohrmoser wurde der Brief aber nicht gefunden, die Wohnung wurde geräumt und das Mobiliar in einem Haus in der Altstadt untergebracht. Am 18. Mai wurde Hedwig Rohrmoser entlassen. Die wiederholte Aufforderung um Beibringung des Briefes hatte keinen Erfolg, wie es in der Antwort auf das Schreiben aus Kempten am 29. Mai heißt: „Die Rohrmoser behauptet ständig, sie habe u. a. den Brief und ihre Kennkarte nicht in ihren Sachen gefunden, auch nicht beim Packen von Wäsche usw. aus Anlaß des ihr von der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Regensburg auf dem 18. 05. 42 bestimmten Reisetages.“¹⁶ In Regensburg kam sie in das Altersheim, in das auch Adolf Hirsch als Zwischenstation auf dem Weg nach Theresienstadt gebracht worden war. Hedwig Rohrmoser hatte dasselbe Schicksal zu erleiden.

Susanne Kowalsky, Mitarbeit Barbara Gilch und Margarethe Schratzenstaller